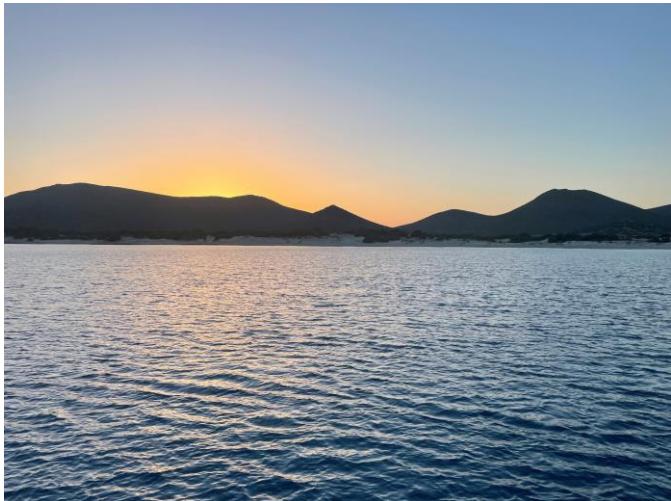


Segeln im Paradies

Irgendwann in der Nacht wache ich auf, ich höre Schreie und stürze mich aus dem Bett. Thomas schläft neben mir und scheint davon nichts mitzubekommen. Wir liegen vor einem wunderschönen Strand auf der Südseite von Sardinien, Cala Zafferano, mitten in einem Naturschutzgebiet und gleichzeitig einem militärischen Sperrgebiet. Gemeinsam mit zwei spanischen Segelyachten sind wir an diesem wunderschönen Platz angekommen, der sich als einer der schönsten in Sardinien erwiesen hat. Eigentlich ist es verboten hier zu liegen, aber im Juli, in den Sommerferien, so wird uns erzählt, nimmt man es hier nicht so genau. Wir ankern. Tagsüber jagen die Motoryachten der nahe gelegenen Häfen in die Bucht und die italienischen Familien gehen hier an den Strand, schwimmen, essen und trinken und am späten Nachmittag gehen sie alle wieder nach Hause. Wir bleiben mit 6 Segelbooten zurück und am Abend ist es wunderbar ruhig und in der Tat wunderschön.



Mehr Bilder sind zu sehen in der Gallery!

Ankerplätze sind in der Regel sehr schön, aber man muss auch vorsichtig sein. Wetterveränderungen, Wellen, die plötzlich in die Bucht kommen oder ein Anker der nicht gut im Boden liegt und das Boot nicht an seinem Platz halten kann, können für Probleme sorgen. Liegt ein Boot nicht fest an seinem Platz, wird der Skipper zunächst, wenn jemand es bemerkt, mit einem Warnschrei darauf aufmerksam gemacht. In dieser Nacht also wache ich von Schreien auf und das erste was mir durch den Kopf geht: ein Boot treibt weg; entweder unser Boot oder ein anderes Boot. An Deck sehe ich jedoch nichts Besonderes. Unsere Position und die der anderen Boote ist die gleiche wie am Vorabend. Es ist auch wieder ruhig, ich höre und sehe nichts Auffälliges und beruhigt gehe ich zurück ins Bett. Am frühen Morgen höre ich wieder Schreie, dieses Mal scheint es anders zu sein: Wasser! Thomas sitzt am Rand des Bootes und erzählt, dass jemand zum Segelboot in der Nähe des Strandes geschwommen ist und um Wasser gebeten hat. Am Strand stehen 2 Männer. In diesem Gebiet gibt es über Kilometer keinen Weg, kein Dorf und keinen Hafen. Bevor Thomas überhaupt los rudern kann, ist unser spanischer Nachbar bereits in sein schnelles Beiboot gestiegen und zum Schwimmer gefahren. Der Mann im Wasser bittet um Essen und Trinken. Vor 2 Tagen sind sie offensichtlich mit einem Boot aus Algerien gekommen und im Naturschutzgebiet an Land gegangen; also illegale Einwanderer. Wir haben so viel davon gehört, manchmal waren es Warnungen über den Seefunk der Küstenwache. Uns schien das immer weit weg zu sein. Und jetzt direkt vor uns: 3 Männer nach ein paar Tagen auf See und

einigen Tagen in der Hitze von den Dünen an der Küste von Cala Zafferano, dem Paradies von Südsardinien. Der Nachbar fährt zurück zu seinem Segelboot, holt Getränke und Essen und bringt alles zu den Männern auf dem Strand. Danach fährt er eine Runde entlang der übrigen Segelboote, um Auskunft zu geben und die Lage zu besprechen. Auch wir wollen helfen aber das ist nicht nötig. Die Männer haben gebeten, die Küstenwache anzurufen, um abgeholt zu werden und Asyl beantragen zu können. Der Nachbar kümmert sich auch um diesen Anruf, er sprich gut italienisch und muss ein Stück aus der Bucht hinaus fahren, um eine Funkverbindung mit der Küstenwache zu bekommen. Die 3 Männer warten unter einem Baum am Strand und sehen wahrscheinlich mit großem Erstaunen die Invasion von Touristen, die tagsüber in die Bucht kommen. Dicke Boote mit zwei großen Außenbordmotoren von mindestens 150 PS, Männer und Frauen in leichter Badekleidung, die am Strand Selfies machen. Sehr teure Motoryachten mit ganzen Familien an Bord, die Musikanlagen stellen sie auf maximale Lautstärke. Der Kontrast kann nicht größer sein.

Nach einer Stunde erscheint das erste Armeefahrzeug am Strand und eine Stunde später auch das Patrouillenboot. Alle werden aufgefordert zu gehen, dies ist ein verbotenes Gebiet! Es ist Zeit unser Beiboot wieder aus dem Wasser zu holen und die Bucht zu verlassen. Was für eine schreckliche Reise müssen diese Männer gehabt haben... Auf unserer seetauglichen Segelyacht empfinden wir die Überfahrten über das Mittelmeer schon als eine große Herausforderung! Und wie müssen die Menschen sich fühlen, bevor sie die Entscheidung treffen auf diese Art und Weise ihre Heimat zu verlassen, nur um an einem anderen Ort zu sein. Oder suchen sie nur nach mehr Möglichkeiten und einem besseren Leben? Und wie geht es weiter mit ihnen? Italien hat die Aufnahme von Flüchtlingen nach Albanien verlagert, eine politische Entscheidung von der Regierung Meloni. Wer weiß, ob sie von dort aus in ein europäisches Land gebracht werden oder wieder zurück nach Algerien müssen? Zum x-ten Mal erkennen wir, in was für einem enormen Luxus und in welcher Sicherheit wir leben. Wir geben sogar einen Teil unseres sicheren Lebens auf, um auf dem Mittelmeer zu schippern... wir verstehen uns manchmal selber nicht.

Eine Woche zuvor fuhren wir von Menorca über 190 Seemeilen nach Südsardinien. Diese Strecke war nicht geplant, aber nach fast 10 Tagen Warten auf guten Wind, haben wir uns an unser Motto erinnert: „Wohin der Wind uns bringt“ und sind einen möglichen Kurs gefahren. Ein Zeitfenster von etwa 30 Stunden gab uns die Möglichkeit diese Passage mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 7 Knoten in fast 24 Stunden abzulegen. Die Wellen werden vor allem am Nachmittag ziemlich heftig, weil wir aus dem Schatten von Menorca kommen und im Golf von Lion noch ein kräftiger Mistral bläst. Das gibt eine Mischung von langen Wellen aus dem Nordwesten und kurzen aus Nordost. Eine Welle trifft das Boot so plötzlich und unerwartet, dass ich in der Kabine von einer Seite zur anderen fliege. Zum Glück komme ich mit gequetschten Rippen und großen blauen Flecken davon. Das hätte schlimmer ausgehen können. Die letzten 12 Stunden der Überfahrt sind zum Glück etwas ruhiger und die letzten 20 Meilen müssen wir sogar den Motor zur Hilfe nehmen, weil der Wind ausfällt. Am Abend lassen wir den Anker vor der Insel San Pietro an der südwestlichen Spitze Sardiniens fallen. Zeit für ein Ankerbier und eine gute Nachtruhe. Leider gibt es ziemlich viel Dünung auf dem Ankerplatz, so dass auch diese Nacht teilweise schlaflos verläuft.

Dann ist es unserer Meinung nach Zeit für einen Hafentag in Carloforte, dem Hauptdorf von San Pietro! Wir freuen uns auf einen Spaziergang, eine Radtour, die erste italienische Stadt

und eine Pizza! Teilweise mit Erfolg, die Stadt ist schön, es gibt einheimischen Tourismus, gemütliche Straßen, einen Markt und die Pizza schmeckt köstlich. Aber es wird uns hier auch deutlich, dass es vorerst mit den Landaktivitäten vorbei ist. Wir mieten ein Elektrofahrrad, um die 14 Kilometer lange Straße(bergauf-bergab) zum Naturschutzgebiet auf der anderen Seite der Insel zurückzulegen. Solange wir Fahrrad fahren und etwas Wind haben, geht das auch, aber stehen, auf- und absteigen oder sogar laufen, ist bei einer Temperatur von weit über 30 Grad im Schatten nicht mehr möglich.

Unsere Tour führt weiter entlang der Südseite Sardiniens, durch weitgehend unberührte Natur mit wunderschönen Ankerplätzen. Wir besuchen die römischen Ausgrabungen von Nora (in der Nähe von Pula) aber das unternehmen wir nach 18 Uhr, denn vorher ist es für Aktivitäten viel zu warm. Cagliari erweist sich als überraschend schöne und alte Stadt, in der wir mehr als 24 Stunden bleiben und neben den Erkundungen auch unsere Vorräte für die nächsten Etappen wieder auffüllen.

In diesem Juli werden wir eine neue Phase unserer Reise beginnen, segeln (und leben) mit wenig Wind und hohen Temperaturen. Das ohnehin schon kleine Boot bietet uns Schatten im Wind von zusammen etwa 2 Quadratmeter, die wir miteinander teilen müssen. An dieser Stelle können wir nur aufrecht sitzen, weil wir sonst überhaupt keinen Wind mehr abbekommen... wenn er überhaupt weht. Unsere Segelabenteuer setzen wir fort, irgendwo auf der Ostseite Sardiniens, der Wind ist den größten Teil des Tages abwesend. Nur am Nachmittag gibt es einige thermische Winde, mit denen wir in der Regel ein paar Stunden segeln können. Im Innern des Bootes steigt die Temperatur auf fast 40 Grad und erst spät in der Nacht kann man versuchen ein paar Stunden zu schlafen. Das Telefon von Thomas schaltet sich wegen Überhitzung ab, Thomas zum Glück nicht. Wir tauchen in das „kühlende“ Meerwasser von fast 30 Grad, halten uns ruhig, trinken Mineralwasser mit Zitrone und warten, dass es gegen 19 Uhr etwas abköhlt. Am Abend steigen wir in das Beiboot, um einen Ausflug durch die Buchten, zum Strand, oder zu einer in der Nähe liegenden Stadt zu machen. Viel Zeit haben wir dafür nicht, weil die Sonne schnell untergeht. Willkommen im Mittelmeer!

Eine zusätzliche Dimension ist die Tatsache, dass im Juli und August jeder mit seinem (Segel) Boot unterwegs ist und die Ankerbuchten manchmal überfüllt sind. Boots- und Strandpartys sind an der Tagesordnung, ebenso wie die vielen Boote, die viel zu nah an der Luna ankern, um dann zu bemerken, dass wir fast aneinanderstoßen und die Konsequenzen tragen müssen. Ganz zu schweigen von den Fähr- und Ausflugsbooten, die hin und her fahren, große Wellen verursachen und wo Touristen nach Touristen schauen können. Die Masten flattern von links nach rechts, sie sehen aus wie Scheibenwischer. Wir halten uns gut fest auf dem Rand von unserem Segelboot, probieren so viel wie möglich im Schatten und Wind zu sitzen, seufzen einmal tief und stellen uns vor, was wir wohl im nächsten Sommer tun werden. Es gibt ein Problem: Auch das Denken funktioniert bei der Hitze nicht mehr so gut.